

## Jesuiten, Societas Jesu (SJ)

*Klaus Schatz*

### 1. Gründung, Eigenart, Verfassung

Keimzelle der SJ ist der Kreis von sieben Gefährten, die mit Ignatius v. Loyola (1491–1556) am 15.8.1534 auf dem Montmartre bei Paris private Gelübde ablekten; ihr Inhalt war Armut, Keuschheit, schließlich Mission im Hl. Land, ersatzweise Unterstellung unter den Papst zu apostolischen Sendungen. Die Unmöglichkeit der Reise nach Palästina (da von Venedig infolge Kriegsausbruchs mit den Türken keine Schiffe ausfahren) und weitere Entscheidungen führten zur Gründung eines Ordens, der sich dem Papst unterstellt und den verschiedensten seelsorglich-apostolischen Werken widmet. Die päpstliche Bestätigung erfolgte zuerst durch Papst Paul III. in der Bulle »Regimini militantis ecclesiae« vom 27.9.1540; die Konstitutionen wurden von Ignatius (Generaloberer von 1541 bis zu seinem Tod 1556) ausgearbeitet und von der 1. Generalkongregation 1558 approbiert.

Die geistliche Mitte der SJ sind die Exerzitien. Ihr zentraler Gehalt ist die Einheit von Gottunmittelbarkeit des Subjekts, Nachfolge Jesu und Kirchlichkeit. Es geht in ihnen um die innere Erfahrung des persönlichen Gerufenseins durch Gott zum Einsatz für Seine größere Ehre in der Weise der tieferen Nachfolge des armen und gekreuzigten Christus, und dies als Dienst in der konkreten sichtbaren (»streitenden«) Kirche. Ziel der Exerzitien ist die »Wahl«, d. h. das Finden des persönlichen Weges in der Nachfolge. Die Aufgabe des »Exerzitienmeisters« ist es nicht. Die Exerzitien in ihrer 30-tägigen Vollform sind entscheidend für Berufsfindung und geistliche Prägung des Jesuiten; sie werden zweimal im Leben vollzogen: im Noviziat und im »Terziat« (dem »dritten Probejahr«, einer Zeit geistlicher Vertiefung nach der ganzen Ausbildung und vor den letzten Gelübden).

Als spezifisch für den Jesuitenorden gilt die Papstbindung, vor allem durch das 4. Gelübde des besonderen Gehorsams gegenüber dem Papst. Dieser Papstgehorsam bezieht sich auf apostolische »Sendungen«. Er ist zu verstehen als ekklesiologische Form der geistlichen »Indifferenz« (Freiheit von speziellen Bindungen und Eigeninteressen) und des Suchens nach der »größeren Ehre Gottes«, bzw. der Bereitschaft sich dorthin senden zu lassen, wo die Not am größten ist: Der Orden will der (Universal-)Kirche dienen, wo sie ihn braucht, und keine »Eigeninteressen« verfolgen. Eine anti-reformatorische Stoßrichtung ist der Papstbindung der SJ nicht ursprünglich zu Eigen, wenngleich sie sich speziell in Deutschland sekundär damit verbindet.

Dem entspricht die Sendung als zentrale Leitidee des Ordenslebens. Ziel ist »den Seelen zu helfen«, und zwar in möglichst umfassender

Weise, ohne sich auf eine bestimmte Aufgabe festzulegen. Merkmal der SJ ist daher die große Spannweite der konkreten Aufgaben, von der (auch profanen) Wissenschaft bis zum Dienst an den Ärmsten. Um der apostolischen Beweglichkeit willen geschieht ein Verzicht auf bisher für das Ordensleben charakteristische gemeinschaftsprägende äußere Formen (Chorgebet, Ordenstracht, eigene Ordensnamen, gemeinsame Gebete und festgelegte Bußübungen), wenngleich unter den Generalaten von Borja (1565–72) und Acquaviva (1581–1615) partiell doch eine »Monastisierung« des Ordens geschieht (festgelegte Zeit der einstündigen morgendlichen Betrachtung, »Jesuitentalar«, der faktisch doch zum »Ordenskleid« wird, an dem die Jesuiten kenntlich sind).

Verfassungsmäßig entspricht dem ein Zueinander von straff-zentralistischer Leitung einerseits, individuell-persönlicher Führung andererseits, während die kommunitär-parlamentarischen Formen der Bettelorden stärker zurücktreten. Dies bedeutet Vollendung der verfassungsmäßigen Zentralisierung: Unterhalb der Generalkongregation (welche die höchste legislative Instanz, auch über dem Ordensgeneral, darstellt) gibt es keine beschlussfassenden und die Obern wählenden Kapitel, sondern nur Konsultativorgane; alle Obern außer dem General werden von oben ernannt; der General, mit sehr weitgehenden Kompetenzen ausgestattet, wird auf Lebenszeit gewählt (seit der 31. Generalkongregation von 1965/66 mit Möglichkeit des Rücktritts und evtl. der Absetzung). Die Generalkongregation tritt beim Tode eines Generals zusammen, sonst auf Wunsch der alle drei Jahre sich versammelnden »Prokuratorenkongregation«. Sie besteht aus den Provinzobern und (je nach Größe der Provinz) von den Provinzkongregationen gewählten Vertretern. Die Provinzkongregationen ihrerseits wurden bis zur 31. Generalkongregation (1965/66) nicht gewählt, sondern bestanden aus den 50 ältesten Professoren (s. unten) der Provinz; seitdem werden sie von allen Mitbrüdern gewählt. Wie die Bettelorden seit dem 13. Jh. ist die SJ in Provinzen und diese in einzelne Kommunitäten (Ordenshäuser) gegliedert, die von Provinzobern und Hausobern (die »Kollegien« von Rektoren) geleitet werden; ihnen stehen auf Provinz- und Hausebene Beratungsorgane (Konsulte) zur Seite, die regelmäßig (meist monatlich) einberufen und über alle wichtigen Angelegenheiten befragt werden müssen. Die Provinzen sind zu »Assistenzen« (nach größeren Spracheinheiten oder Weltregionen) zusammengefasst, die jedoch keine eigenen Verwaltungseinheiten bilden: Die »Assistenten« sind keine Obern mit Beschlusskompetenz, sondern Regionalberater des Generals für ihr Gebiet. An die Stelle objektiver gemeinsamer Strukturen tritt das Prinzip der persönlichen Führung (Gewissensrechenschaft) und eines (sehr stark betonten, freilich schon bei Ignatius keineswegs sklavisch verstandenen, sondern auf breiter Konsultation und gegenseitiger Offenheit beruhenden und in der Durchführung flexiblen) Gehorsams. Neu ist auch die sehr langsame Aufnahme und die stufenweise Gelübdebindung: zwei Jahre Noviziat, danach die ersten Gelübde, die grundsätzlich schon für immer binden, jedoch Entlassung durch den Orden noch offen lassen; erst nach zehn

Jahren Ordenszugehörigkeit (außer den Studienjahren; diese Einschränkung besteht heute nicht mehr) die letzten feierlichen Gelübde. Unter den Jesuiten mit letzten Gelübden gibt es »Professen« (die außer den drei Gelübden noch das 4. Gelübde des Papstgehorsams ablegen) und geistliche (Priester) sowie weltliche (Brüder) »Koadjutoren«. Der von Ignatius intendierte Sinn dieser Differenz (Professen als mobiler Kern des Ordens) wurde freilich in der Ordensgeschichte nie realisiert; der Versuch, den Unterschied abzuschaffen und alle Jesuiten das Gelübde des Papstgehorsams ablegen zu lassen, scheiterte jedoch bei der 32. Generalkongregation (1974/75) am päpstlichen Veto. Praktisch hat dieser Unterschied heute kaum mehr Bedeutung, zumal die Möglichkeit besteht, Koadjutoren, die für höhere Obernposten vorgesehen sind, die nur von Professen besetzt werden können, nachträglich die Professgelübde ablegen zu lassen.

## 2. *Geschichte*

Die neue Ordensgründung entsprach vielfachen seelsorglichen, kirchlichen und missionarischen Bedürfnissen der katholischen Kirche, die sich durch das Konzil von Trient (1545–63) lehrmäßig gegenüber der Reformation abgegrenzt hatte. Gleichzeitig hatte sie aber ein Reformprogramm der Erneuerung der Seelsorge auf sich genommen, für dessen Realisierung es vor allem auf geeignete Seelsorger und deren Ausbildung ankam. Die Mitgliederzahl stieg von ca. 1 000 beim Tode des Gründers (1556) auf 5 200 um 1580 und 14 000 um 1620, von da an langsamer bis zum Maximum von 22 600 um 1750. Die beiden wichtigsten Schwerpunkte wurden einerseits die Heidenmission, wo die Jesuiten bereits um 1550 in allen Kontinenten (Indien, Japan, Kongo, Brasilien) wirkten, andererseits der Kampf gegen die Reformation und die innere Festigung des katholischen Lebens in den konfessionell umkämpften Ländern. Letzteres war nicht Gründungsziel (wohl die Heidenmission), trat jedoch schon um 1550 als gleich wichtige Aufgabe in den Blick (in der Bulle »Exposcit debitum« 1550 »Verteidigung und Verbreitung des Glaubens« statt bloß »Verbreitung« wie 1540) und prägte speziell seit Petrus Canisius auch Bild und Selbstverständnis der SJ, die zum wichtigsten Orden der Katholischen Reform und Gegenreformation wurde. Spezifisch für die Pastoral wurde die Verbindung von Eingehen auf die konkrete, auch individuelle Situation, Benutzung aller sinnhaften, emotionalen und theatralischen Mittel (Jesuitentheater) und integraler katholischer Kirchlichkeit. Als effizientestes Mittel langfristiger Wirksamkeit erwies sich schon seit der Mitte des 16. Jh. der Schulunterricht auf den Jesuitenkollegien, die in Erziehungsmethoden den »Modus Parisiensis« weiterführten (Klasseneinteilung, Eigenverarbeitung des Stoffes durch Repetitionen, Disputationen etc.), inhaltlich dem humanistischen Ideal folgten und im Aufbau eine Pyramide von den »Humaniora« über die »Artes« (Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften) bis zur Theologie bildeten.

Ihre Zahl stieg bis um 1650 auf etwa 500 (im Heiligen Römischen Reich 66), bis 1750 auf 670; in ihnen lebte und arbeitete schließlich die Mehrzahl der Jesuiten. Wichtigste pastorale Tätigkeiten wurden daneben Predigten, Beichtthören, Katechese (in Deutschland besonders wichtig die Katechismen des Canisius), Marianische Kongregationen und Volksmissionen. In Theologie und Philosophie entwickelte der Orden die spanische Spätscholastik von Salamanca weiter; Hauptgebiete waren die (namentlich kontroverstheologisch betriebene) Ekklesiologie (Robert Bellarmin: Betonung der Stellung des Papstes in der Kirche), Gnadenlehre (Luis de Molina: Akzent auf der menschlichen Freiheit), Naturrechtslehre (Juan de Mariana, Francisco Suarez: Lehre der Volkssouveränität und des Widerstandsrechts), Moraltheologie (vor allem Ausrichtung auf Praxis, Individualfall und Gewissensproblematik, »Kasuistik«), aber auch (seit Anfang des 17. Jh. durch die »Bollandisten« in Löwen) die kritische Hagiographie, schließlich die Naturwissenschaften, speziell die Astronomie.

Die SJ wurde ferner zum größten Missionsorden. Handelt es sich in der ersten Zeit um eine »Mission im Sturmschritt« (so bei Franz Xavier), die ohne viel Vorbereitung in kurzer Zeit möglichst viele Taufen anzielte, so gewinnt seit dem Ende des 16. Jh. langfristige Strategie und Reflexion mehr Gewicht, woraus originelle Formen der Akkomodation entstanden. Dies waren in den Indianermissionen Spanisch-Amerikas seit 1609 die Indianerreduktionen (missverständlich »Jesuitenstaat« genannt), die Missionierung mit kultureller »Entwicklung« und Schutz vor Versklavung verbanden. Sie bauten auf den Grundlagen auf, die Dominikaner (Las Casas) und Franziskaner in ihrem Bemühen um friedliche Indianermission gelegt hatten, jedoch in einem großangelegten institutionellen Rahmen, der so nur durch die Beziehungen der Jesuiten zu den Fürstenhöfen möglich war. In Indien und China waren es die Missionsmethoden von Roberto de Nobili und Matteo Ricci, die nicht so sehr auf kurzfristige Bekehrungserfolge in Randgruppen als auf langfristige Begegnung mit der führenden kulturtragenden Schicht setzten (z. B. Jesuiten als Hofastronomen am kaiserlichen Hof in Peking) und dabei vom christlich-abendländischen Standpunkt aus problematische Einrichtungen (Ahnenverehrung in China, Kastensystem in Indien) zunächst tolerierten, weil ihre prinzipielle Ablehnung den eindeutigen Bruch zwischen dem Christentum und der Kultur der einheimischen Eliten bedeutet hätte. Dieses Entgegenkommen führte freilich zum »Ritenstreit«, der nach 1700 von Rom gegen die Jesuiten entschieden wurde und vor allem in China zum Niedergang der Mission mit beitrug.

Namentlich die Kollegien, aber auch weithin die anderen Arbeiten des Ordens waren nur möglich durch die katholischen Fürsten. Sie waren darum vom 16. bis zum 18. Jh. neben dem Papsttum die Hauptstütze des Ordens, was in manchen Konflikten (insbesondere in Frankreich sowie in den Missionen im »Patronatsstreit« zwischen Portugal und der römischen Propagandakongregation) die »päpstliche« Loyalität des Ordens in der Praxis abschwächte.

Seit der Mitte des 17. Jh. mehrten sich die innerkatholischen Widerstände gegen die SJ, und es trat eine gewisse Krise ein. Die konfessionellen Grenzen waren durch den Westfälischen Frieden stabilisiert, die besonders durch die SJ getragene Gegenreformation an ihre Grenzen gestoßen. In der SJ erlahmte die Kraft zu kreativen Neuerungen, und man beschränkte sich darauf, das Bewährte beizubehalten und auszubauen; speziell das Studiensystem, in der »Ratio studiorum« des Generals Claudio Acquaviva von 1599 fixiert, erwies sich seit Ende des 17. Jh. als veraltet. Gleichzeitig verschärfte sich die innerkirchlichen Kontroversen, in denen die Jansenisten (die auf der Grundlage des späten Augustinus eine deterministische Gnadenlehre vertraten, gleichzeitig eine sehr kritische Einstellung zur mittelalterlichen Tradition und zur Volksfrömmigkeit), aber auch große Teile der Dominikaner und Augustiner gegen die SJ standen. Dazu trugen die starken, Rivalität und Eifersucht erweckenden Machtpositionen der SJ im höheren Bildungsbereich (in vielen Ländern und so auch in Deutschland der größte Teil der katholischen höheren Schulbildung und des theologischen Unterrichts in SJ-Hand) und an den Höfen (Hofbeichtväter schließlich an allen bedeutenden katholischen Höfen) bei, dann auch die in der Eigenart des Ordens begründeten Optionen einerseits für die päpstliche Autorität (gegen Konziliarismus und Gallikanismus), andererseits für den Freiheitsraum des Einzelnen (so im Gnadenstreit; in der Morallehre »Probabilismus«, d. h. im Zweifel eher für die Freiheit vom Gesetz). Seit der Mitte des 18. Jh. trug so eine komplexe Verkettung historischer Faktoren, darunter die Verbindung von Jansenismus und Katholischer Aufklärung, der Kampf des aufgeklärten Absolutismus mit dem Papsttum um Ausweitung der Staatsrechte und die Möglichkeit, im Kampf gegen die SJ ein erhebliches innerkirchliches Solidarisierungspotential zu aktivieren, zu einem Kesseltreiben bei, das zuerst zur Vertreibung in Portugal (1759), Frankreich (1764), Spanien und Neapel (1767) führte, dann unter dem Druck Frankreichs und Spaniens unter Clemens XIV. zur päpstlichen Aufhebung des Ordens im Breve »Dominus ac redemptor« vom 21.7.1773.

Nachdem der Orden in Russland (auf Druck der Zarin Katharina II., dann auch mit Duldung und schließlich Billigung Papst Pius' VI., 1801 schließlich mit offizieller schriftlicher Approbation Pius' VII.) immer fortbestanden und dann auch in anderen Ländern (Neapel, Parma, USA, Großbritannien) Fuß gefasst hatte, wurde er infolge der durch die Französische Revolution neu geschaffenen kirchlich-politischen Lage von Papst Pius VII. in der Bulle »Sollicitudo omnium ecclesiarum« vom 7.8.1814 gesamtlich wiederhergestellt. Nach und nach trat er wieder in seine früheren Tätigkeitsfelder ein, bes. in die geistige Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen (Wissenschaft, Schulen, Universitäten, seit der Mitte des 19. Jh. Zeitschriften), die Volksmissionen und (seit den 30er Jahren des 19. Jh.) die Heidenmission. Zunächst nur langsam wachsend und daher nur begrenzt in der Lage, den vielen Anforderungen zu entsprechen, erfuhr er seit der Mitte des 19. Jh. ein beschleunigtes Wachstum (1850: 4 600; 1880: 10 500; 1900: 15 000; 1930: 22 000; 1965 Höchststand

von 36 000). Richtungsmäßig bewirkte das Zusammenspiel früherer (gegen-reformatorischer und pro-päpstlicher) Orientierungen mit den historischen Umständen der Wiedererrichtung (SJ als Heilmittel gegen die Revolution), dass der Orden eine der Haupttriebkkräfte des im I. Vatikanischen Konzil (1869/70) triumphierenden »Ultramontanismus« wurde, d. h. kirchenpolitisch des Anti-Liberalismus, theologisch der Neuscholastik, kirchlich der strikt römischen Einstellung, pastoral einer »anti-jansenistisch« orientierten Frömmigkeit (Herz-Jesu-Verehrung, Marienverehrung, häufiger Sakramentenempfang). Innerkirchlich errang er speziell seit dem Pontifikat Pius' IX. (1846–78) eine Dominanz, wie er sie kaum je in der früheren Zeit hatte; ein innerkatholischer Anti-Jesuitismus verschwand weithin oder reduzierte sich auf kleine oppositionelle Kreise. Gleichzeitig wurde die SJ zum Hauptfeind des kulturkämpferischen Liberalismus, wodurch ihre Geschichte von 1820 bis zum Beginn des 20. Jh. zur Geschichte ständiger staatlicher Vertreibungen und Jesuitenverbote wird. Insgesamt gab es 30 Jesuitenvertreibungen bis 1910, mindestens einmal in fast allen Staaten außer den angelsächsischen und Brasilien. In der Schweiz war der Orden offiziell von 1847 bis 1973 verboten (wenngleich faktisch dort immer präsent), in Deutschland im Kulturkampf durch das Jesuitengesetz von 1872, das 1904 modifiziert, 1917 aufgehoben wurde. In den kommunistischen Ländern konnte der Orden nur in Polen, der DDR und Jugoslawien (mit eingeschränkten Möglichkeiten) legal existieren, zuletzt auch (mit starken Restriktionen und staatlicher Kontrolle) in Ungarn; in Litauen, der Tschechoslowakei und Rumänien ermöglichte erst das Ende des Kommunismus aus einer zum Teil geheimen Existenz in die Öffentlichkeit zu treten.

Die apologetisch-defensive Orientierung, welche die SJ bis vor dem Ersten Weltkrieg prägte, wurde seitdem langsam, nicht ohne innere Konflikte überwunden und wich einer offeneren Auseinandersetzung mit den Problemen, wozu sowohl das Aufhören staatlicher Verfolgungssituationen wie die intensivere Beschäftigung mit den wissenschaftlichen und pastoralen Problemen und schließlich die Neuentdeckung der dynamischen und charismatischen Elemente der eigenen geistlichen Tradition (vor allem der Exerzitien) beitrug. Jesuitentheologen wie Karl Rahner, Henri de Lubac, Jean Daniélou, Andreas Jungmann, Otto Semmelroth, Alois Grillmeier und John Courtney Murray (für die Religionsfreiheit) haben das II. Vatikanum und die nachkonziliare Theologie und Spiritualität nachhaltig geprägt.

Die nachkonziliare Zeit ist, besonders unter General Pedro Arrupe (1965–81), charakterisiert durch Erneuerung und Krise zugleich, wobei die Generalkongregationen neue Akzente setzten und Momente der Spannung mit den Päpsten (so besonders 1975 und 1981/82) nicht ausblieben. Die 31. Generalkongregation (1965/66) stand im Zeichen von Strukturveränderungen (u.a. Einbau demokratischer Elemente) und des Abbaus quasi-monastischer Elemente und Fixierungen bzw. der Rückkehr zum ursprünglich Ignatianischen, konnte freilich die Krisenphänomene und die Auflösung der früheren festen Ordnungen nicht aufhalten.

Die 32. Generalkongregation (1974/75) betonte die Einheit von Glaubensverkündigung und Einsatz für Gerechtigkeit bzw. Option für die Armen; spezielle Gegenwarts-Aufgaben der SJ sind zudem nach der 34. Generalkongregation (1995) und den Weisungen der Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. der Ökumenismus, der interreligiöse Dialog und die Auseinandersetzung mit Atheismus und Säkularisierung.

### 3. Gegenwärtiger Stand, Aufgaben und Ausblick

Der Orden zählt (Anfang 2000) ca. 21 350 Mitglieder, ist also auf etwas unter 60 % seines Höchststandes von 1965 (36 000) gefallen. Sein Schwerpunkt verlagert sich zunehmend in die Missionsländer (1/3 des Ordensnachwuchses allein aus Indien, über 50 % aus traditionell nicht-christlichen Ländern), wo er im Wachsen begriffen ist, während Westeuropa und Nordamerika im Zeichen des Schwundes und der Reduzierung und Konzentration der Werke stehen. In Deutschland existieren derzeit noch zwei Ordensprovinzen (mit Zentrale in Köln und München) mit zusammen ca. 500 Mitgliedern, deren Vereinigung freilich in den Jahren nach 2000 bevorsteht.

Die Schwerpunkte liegen einmal traditionellerweise im geistigen Apostolat. Nach wie vor unterhält der Orden wichtige wissenschaftliche und bildungsmäßige Einrichtungen, nämlich über 300 Schulen und über 100 Hochschulinstitute (besonders in den USA), darunter 30 Institute für Philosophie und Theologie. Zu den bedeutendsten zählen einmal die zentralen römischen Ausbildungsstätten: die päpstliche Universität Gregoriana (das frühere »Römische Kolleg«), das Päpstliche Bibelinstitut sowie das Päpstliche Orientalische Institut (für Studium und Beziehungen zur Ostkirche), ferner das (bereits von Ignatius v. Loyola gegründete) Collegium Germanicum et Hungaricum (Priesterseminar für die an der Gregoriana studierenden deutschen Theologiestudenten). Im deutschen Bereich unterhält er zwei Hochschulen (die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt und die Hochschule für Philosophie in München) sowie die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, ferner drei Gymnasien (Berlin, Bonn-Bad Godesberg, St. Blasien im Schwarzwald). Bedeutende Universitäten, die vom Orden getragen werden, sind ferner in den USA das Boston College (mit über 14 000 Studierenden die größte jesuitische Bildungsanstalt), die Fordham University in New York und die Georgetown University in Washington, in Tokyo die (1909 vor allem durch deutsche Jesuiten entstandene) Sophia-Universität. Ferner unterhält der Orden zahlreiche Zeitschriften, von denen in Deutschland besonders die *Stimmen der Zeit*, *Geist und Leben* und (auf streng wissenschaftlichem Niveau) *Philosophie und Theologie* zu nennen sind.

Die seelsorglichen Schwerpunkte sind derzeit weit gefächert; weltweit liegen sie auf Exerzitien, Jugendseelsorge, »Gemeinschaften Christlichen Lebens« (GCL, wie seit 1967 die früheren Marianischen Kongregationen

heißten), Studentenseelsorge, Priesterausbildung und -seelsorge, Erwachsenenbildung, Medienarbeit, Kranken- und Gefangenenseelsorge, Flüchtlingsarbeit (»Jesuit Refugee Service«, gegr. 1980), aber auch in Bereichen, die früher nicht zum jesuitischen Apostolat gehörten. Zu letztem gehört die Pfarrseelsorge, aber auch z. B. eine Einrichtung wie »Fe y alegría«, die 1955 in Caracas gegründet wurde, seit 1964 in vielen lateinamerikanischen Ländern Verbreitung gefunden hat und der Alphabetisierung der Unterschichten, aber auch seit den 80er Jahren der fachlichen Ausbildung dient. An neuen Einrichtungen, in denen Nicht-Jesuiten am Apostolat des Ordens mitarbeiten, sind in den letzten Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum JEV und »Ärzte für die Dritte Welt« entstanden. Die JEV (Jesuit European Volunteers), 1985 in Anlehnung an das »Jesuit Volunteer Corps« in den USA gegründet, versucht, Spiritualität aus den Exerzitien mit Einsatz für die Gerechtigkeit, Gemeinschaftsleben und einfachem Lebensstil zu verbinden. »Ärzte für die Dritte Welt« (gegr. 1983) wendet sich an Ärzte, die bereit sind, einige Jahre ihren Dienst in armen Ländern zu leisten.

Dabei zeigte sich in den 90er Jahren weltweit, dass zumindest einseitig »horizontalistisch« verstandener Einsatz für Gerechtigkeit, wie er in bestimmten Richtungen der »Befreiungstheologie« zum Ausdruck kam und sich auf eine einseitige Interpretation des Dekrets über Glauben und Gerechtigkeit der 32. Generalkongregation stützte, immer mehr in die Krise geriet und gerade in der jüngeren Generation der Jesuiten immer weniger Resonanz fand. Dies prägte nicht zuletzt die 34. Generalkongregation 1995. Ihre wichtigsten programmatischen Akzentsetzungen bestehen in der Einbettung der neuen Akzente der 32. Generalkongregation (Einsatz für Gerechtigkeit, Option für die Armen) in einen größeren Kontext. Dies ist einmal die Überwindung eines rein »horizontalistischen« Missverständnisses, dann die enge Verbindung von Einsatz für Gerechtigkeit und Option für die Armen mit Bejahung der Kultur der Anders (Inkulturation) einerseits, interreligiösem Dialog andererseits.

*Quellen:* Institutum SJ, 3 Bde. (Rom 1892–93); Monumenta Historica Societatis Jesu (röm. Quellenedition); Acta Romana SJ, Rom 1906 ff.; Satzungen der Gesellschaft Jesu und ergänzende Normen (München 1997, Zusammenfassung des geltenden Rechtes); Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu (München 1997).

*Bibliographie:* Zeitschrift Archivum Historicum Societatis Iesu (jährl. Bibliogr.); L. Polgár, Bibliothèque sur l'histoire de la Compagnie de Jésus 1901–1980, 6 Bde. (Rom 1981–90).

*Literatur:* L. Koch, Jesuiten-Lexikon (Paderborn 1934); Chr. Hollis, Die Jesuiten, Söhne des Heiligen Vaters (dt. Hamburg 1970, unterhaltsam, jedoch nicht immer frei von Fehlern und Unkorrektheiten); V. W. Bangert, A History of the Society of Jesus (?St. Louis 1986; z.Z. beste Gesamtgeschichte des Ordens); M. Sievernich/G. Switek (Hg.), Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu (Herder 1990); Les Jésuites. Spiritualié et activités. Jalons d'une histoire (Paris 1974).

*Zu den Anfängen:* I. Tellechea, Ignatius von Loyola. »Allein und zu Fuß«. Eine Biographie (dt. Benziger 1991); A. Ravier, Ignatius v. Loyola gründet die Gesellschaft Jesu (Echter 1982); J. O. Malley, Die ersten Jesuiten (dt. Würzburg 1995).

*Geschichte nach Ländern:* A. Astrain, *História de la Compañía de Jesús en la Asistencia de España*, 7 Bde. (Madrid 1902–25); B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, 6 Bde. (München/Regensburg 1907–28); Fr. Rodrigues, *História de la Companhia de Jesús na Asistência de Portugal*, 4 (8) Bde. (Porto 1931–50); H. Fouquieray, *Histoire de la Compagnie de Jésus en France des origines à la suppression (1528–1762)*, 5 Bde. (Paris 1910–25). All diese Darstellungen enthalten nur die Geschichte der alten Gesellschaft Jesu (bis 1773). Die spezielle Erforschung der neuen steckt noch in den Anfängen und hat bisher nur für einzelne Länder, Epochen und Teilaspekte anerkannte Gesamtdarstellungen hervorgebracht.

*Aktuelle Selbstdarstellungen:* A. Ebnetter, *Der Jesuitenorden* (Benziger 1982); Kl. Merzes/G. Schmidt, *Der Jesuitenorden heute* (Mainz 1990); St. Kiechle/Cl. Maaß, *Der Jesuitenorden heute* (Mainz 2000, Aktualisierung des vorigen Buches).